

SD, 87–173). Gründliche Schulungen entsprechend dem nationalsozialistischen Weltbild – wozu auch die Trennung von Kirche und Christentum gehörte – qualifizierten diese Ausbildung, die Hervorhebung von Härte, Kampf, Durchsetzungsvermögen mitsamt der Verachtung alles Schwachen und „Minderwertigen“. Es sollte ein heroisches Lebensgefühl vermittelt werden, zu dem das Bewußtsein des Ausnahmezustandes in Permanenz ebenso zählte wie bedingungslose Kameradschaft und „Treue“. Seit dem Krieg setzte sich diese Ideologie der SS schnell im gesamten Führungskorps durch. Zugleich wuchsen aufgrund der nun obligatorischen Teilnahme der Jungen an den Mordaktionen im Osten die Verrohung und Brutalisierung, gepaart mit Kälte und Arroganz.

Die hier zusammengetragenen Informationen sind deshalb so wichtig, weil sie Einblick geben in die ideologische, geistige und seelische Struktur eines seit dem Ausgang der Weimarer Republik führenden Teiles der jüngeren deutschen Intelligenz. Sicherlich war der Weg vom Krisenbewußtsein zum Eintritt in die Sicherheitspolizei und schließlich zur Mitwirkung an Massenmorden alles Andere als zwingend. Daß es sich dabei jedoch nicht um Abartiges handelte, sondern um eine innerhalb des weltanschaulichen und politischen Horizontes jener Generation durchaus als rational anzusehende und insofern vorstellbare Möglichkeit, belegt die Untersuchung in beeindruckender Weise. Sicherlich trägt sie – 1996 in Hamburg als historische Dissertation angenommen – auch unverkennbar die Spuren dieses literarischen Genus. Nicht selten überwuchert vielfältiges Faktenmaterial die Durchsichtigkeit. Und die eingangs gestellte Frage (32), warum Menschen und dann *diese* Menschen solche Verbrechen verüben konnten, bleibt zuletzt ausdrücklich offen (334). Allerdings ist der hier gewählte Ansatz, der auf die Analyse einer ganzen Gruppe zielt, auch eindeutig ungeeignet, um eine derart diffizile Problematik wirklich in den Griff zu bekommen. In dieser Hinsicht waren die zitierten Arbeiten von Browning und Herbert methodisch schon weiter. Nichtsdestoweniger haben wir es hier mit einem wichtigen Beitrag zu tun, in der Auseinandersetzung mit einem der beklemmendsten Themen der jüngeren deutschen Geschichte. Die Relevanz dieser Fragen gerade auch für den Kirchenhistoriker und Theologen liegt der Hand.

Gießen

Martin Greschat

Erwin Gatz (Hrg.): *Kirche und Katholizismus seit 1945*. Bd. 1: Mittel-, West- und Nordeuropa. Paderborn – München – Wien – Zürich (Schöningh) 1998 geb., 368 S., ISBN 3-506-74460-7.

Angesichts des Übergangs in ein neues Jahrtausend will dieses Werk einen Überblick über die römisch-katholische Kirche in den Ländern aller fünf Kontinente bieten. Im vorliegenden ersten Band wird dieser Katholizismus aus vierzehn Staaten vorgestellt, die Autoren sind jeweils ausgewiesene Kenner der Materie. Selbstverständlich bestehen beträchtliche Unterschiede zwischen den einzelnen Beiträgen, entsprechend den differierenden historischen, theologischen und insbesondere kirchlichen Gegebenheiten in den einzelnen Ländern, aber ebenso hinsichtlich der Größe der jeweiligen Katholizismen. Die kleinste katholische Kirche existiert in Island mit rund dreitausend Gläubigen (223 f.). Zur gleichen Kategorie gehört Finnland mit etwa sechstausend Katholiken (159–161), wohingegen es in Liechtenstein (225–228), Monaco (239–241), Dänemark (47–51) und Norwegen (275–281) immerhin einige zehntausend Katholiken gibt. In Schweden (317–332) und Luxemburg (229–238) geht ihre Zahl sogar in die Hunderttausende. Eine mittlere Gruppe mit mehreren Millionen katholischer Gläubiger bilden sodann die Schweiz (3,26 Mill., 337–356), die Niederlande (5,7 Mill., 243–274), Österreich (6,67 Mill., 283–315) und Belgien (8,46 Mill., 19–46). An der Spitze stehen schließlich Deutschland (28,4 Mill.) und Frankreich (47,77 Mill.). Diese Kirchen werden dementsprechend besonders ausführlich behandelt: rund 60 Druckseiten sind dem Katholizismus in Frankreich gewidmet (163–222), Deutschland sogar hundert (53–158).

Neben der Information über die wichtigsten Quellen und Darstellungen zum Katholizismus in jedem Land erhält der Leser eine Fülle von Fakten und Daten, die allerdings häufig lediglich die oberste Ebene der kirchlichen Leitungsorgane in den Blick nehmen. Besonders instruktiv ist die Beschreibung des überall konstatierten Prozesses der kirchlichen Veränderungen seit den sechziger Jahren. Neben vielen Gemeinsamkeiten begegnen gravierende Unterschiede, auch hinsichtlich der Interpretation dieser Vorgänge im vorliegenden Band. In Finnland und den skandinavischen Ländern resultierte aus der Auflösung des katholischen Milieus ein beachtlicher ökumenischer Impuls,

der in Schweden nach den Ausführungen von Yvonne Maria Werner sogar zu einer Steigerung der katholischen Präsenz führte (332). Auf die Wiedergabe von Fakten beschränken sich im wesentlichen Johan Ickx im Bericht über Belgien und Maximilian Liebmann über Österreich. Woher z.B. der hier mehrfach erwähnte angestaute „Unmut“ unter den katholischen Gläubigen kam, wird nicht näher entfaltet. Der Hinweis, daß der „konziliar-laikalekklesiologische Entwicklungsprozeß“ die Artikulation der Unzufriedenheit befördert habe (300), bleibt mehr als vage. Sehr viel differenzierter und gründlicher beschreibt und analysiert dagegen Jan Jacobs die Entwicklung in den Niederlanden. Wohl zu Recht bezeichnet er „die sechziger Jahre als eine Art Wasserscheide in der Geschichte des niederländischen Katholizismus“ (253). Detailliert und durchsichtig erläutert auch Markus Ries den Prozeß des Wandels in der Schweiz. Zur gegenwärtigen Situation heißt es, die Kirche präsentiere sich „in einer offenen, in Teilen verunsicherten Lage“ (355).

Nuanciertere Akzente können natürlich die beiden großen Abschnitte über Frankreich und Deutschland setzen. Ausführlich berichtet Marcel Albert OSB über die geistige Vielfalt und traditionelle Breite des französischen Katholizismus. Zu Recht bescheinigt er diesem zuletzt „eine erstaunliche Wandlungsfähigkeit“ (221). Albert schätzt die seit den siebziger Jahren zu beobachtende „kontemplative Spiritualität“ sehr positiv ein (216), ebenso die neuen geistlichen Gemeinschaften (218). Damit verbindet sich hier und da die Neigung, die geistigen und geistlichen Umbrüche in den sechziger Jahren eher äußeren Einwirkungen zuzuschreiben. Doch es trifft wohl kaum den Kern des Problems, wenn es z.B. über die katholische christliche Arbeiterjugend in den vierziger Jahren heißt: „Manche gingen so weit, sich eines marxistischen Vokabulars zu bedienen.“ (177)

Den Abschnitt über Deutschland hat der Herausgeber des Bandes, Erwin Gatz, verfaßt – abgesehen von einem knappen Abschnitt über den Katholizismus in der DDR (132–150), dessen Autor Josef Pilvousek ist und in dem es vor allem um die Darlegung der Vorgänge auf der obersten kirchenleitenden Ebene geht. Die Darstellung von Gatz ist ausgesprochen informativ, weitgespannt im Blick auf die verschiedenen Bereiche der Öffentlichkeit in Politik und Sozialem, bis hin zur Kultur. Viele Daten verdeutlichen die Entwicklung, ohne daß darüber die großen Linien

aus dem Auge geraten. Eindringlich werden im Zusammenhang mit dem Konzil die Erwartungen und Enttäuschungen unter den Katholiken herausgearbeitet, auch hier ist von tiefgreifenden Umbrüchen die Rede, auch von einem „Problemstau“ noch zehn Jahre nach dem Konzil (122). Hat das Konzil die Lage zusätzlich erschwert? Bei der Erörterung der wachsenden innerkatholischen Kirchenkritik seit den sechziger Jahren entsteht wohl dieser Eindruck (100). Doch sicher wäre das nur die halbe Wahrheit. Unstreitig richtig freilich ist, daß auch im deutschen Katholizismus „verblässende konfessionelle Strukturen“ konstatiert werden müssen. Wie unter solchen Voraussetzungen der Glaube und das christliche Ethos in überzeugender Weise an die nächste Generation weitergegeben werden können, bleibt zuletzt auch hier die große, offene Frage.

Die gesellschaftlichen, kulturellen und geistlichen Umbrüche in den sechziger Jahren ereigneten sich in erster Linie in den USA sowie in West- und Mitteleuropa. Das II. Vaticanum betraf jedoch die gesamte römisch-katholische Kirche. Welche Veränderungen bzw. Erschütterungen vollzogen sich dort, in anderen Ländern und Kontinenten? Auch unter diesem Gesichtspunkt darf man auf die nächsten Bände dieses wichtigen Werkes gespannt sein.

Gießen

Martin Greschat

Lutz Friedrichs/Michael Vogt (Hrg.), *Sichtbares und Unsichtbares*. Facetten von Religion in deutschen Zeitschriften (= Religion in der Gesellschaft 3), Würzburg (Ergon) 1996, 315 S., kt., ISBN 3-932004-06-X.

Die gegenwärtige Medienwissenschaft wendet sich verstärkt der Erforschung der audiovisuellen Medien zu. Die Printmedien, allen voran das Medium „Zeitschrift“, sind dagegen ein eher vernachlässigtes Genre (Werner Faulstich) – und das völlig zu Unrecht, lassen doch jüngste Zahlen erkennen, daß in über 80 % der Haushalte der Bundesrepublik regelmäßig Zeitschriften gelesen werden. Darauf und auf die Tatsache, daß in ihnen „Religion“ thematisiert wird, macht auch der vorliegende Sammelband aufmerksam. Es handelt sich dabei um den Ertrag eines interdisziplinär angelegten Forschungsprojekts, das im Rahmen des Marburger Graduiertenkollegs der Praktischen Theologie *Religion in der Lebenswelt der Moderne*